ein Genosse der Angst. So wie ein hartes Wort ihn schon untröstlich stimme, er schon aufjaule, bevor der Schmerz ihn überhaupt treffe, so melde er eine herabfallende Eichel schon als Gefahr. Diese angstgenährte Vorsorglichkeit mache ihn zum besten Aufpasser der Trasse. Gleichzeitig bringe ihn sein aus nichtigstem Anlaß einsetzendes Gebell um die Kompetenz als Wächter.

Für den Grenzposten, dem er triftige Störungen anzuzeigen hätte und nicht sein Erschrecken über einen aufgerichteten, um sich blickenden Hasen, nutze sich sein Melden schließlich ab. Erst wenn sich ihm das Toben des Cholerikers beimische, verdiene es Beachtung. Im günstigsten Fall sei der Melancholiker der Zuarbeiter des Cholerikers, der aus dem Schlaf in Attacke übergehe. Im ungünstigsten Fall verbrauche sich aber auch für ihn die ständige Alarmiertheit des Melancholikers. Sie verschmelze möglicherweise mit den Naturgeräuschen der Trasse und umsorge, einem Wiegenlied vergleichbar, sogar noch seinen Schlaf.

Wo der Melancholiker keinen Vorrang kenne, lerne der Choleriker zwischen Geringfügigkeiten und Ereignissen von Belang zu unterscheiden. Eingerollt in seiner Hütte liegend, im Schutz seiner Erfahrung, daß aller Schrecken nur von ihm ausgehe, überlasse er das Ästeknacken dann nur noch der Obacht des Melancholikers. Für Moldt stand sowohl das eine wie das andere Temperament für ein Mängelexemplar der Gattung Hund. Dieser Befund war nun in einen Nutzen umzukehren, die Gegensätzlichkeit der Mängel als Vorteil einzubringen. Den Gebieter der Trasse sollte der Choleriker stellen, flankiert von dem daseinsfürchtigen Melancholiker. Befinde sich der Choleriker in der Minderzahl, wären entsprechend breitere Flanken aus Melancholikern zu bilden.

★

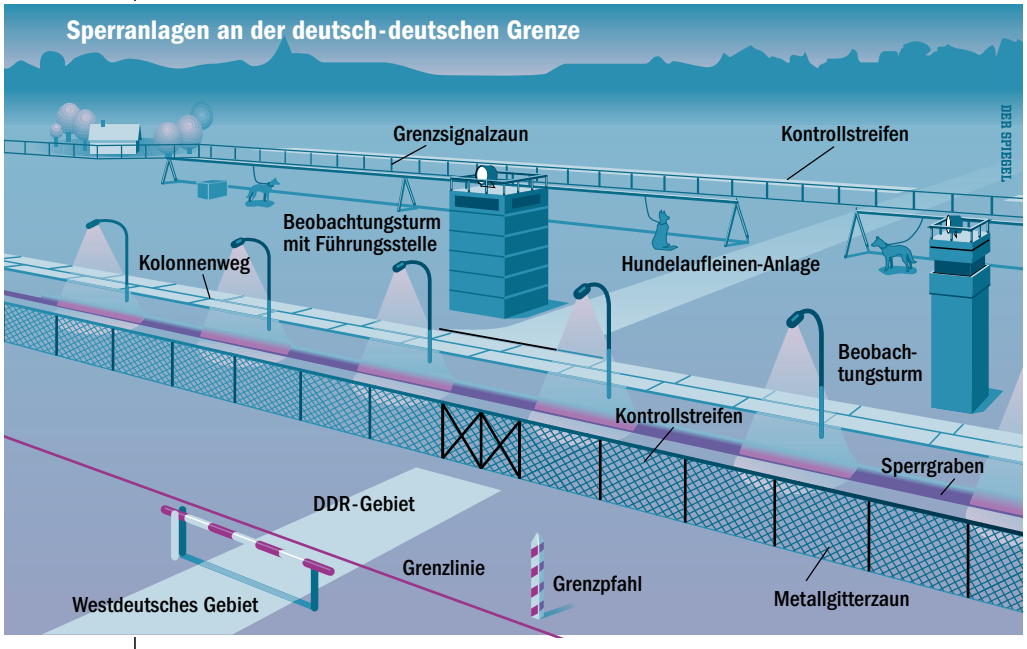
Wilhelm Tews hatte einen Logenplatz auf die Hunde an der Staatsgrenze. Der Gartenseite seines Hauses, des letzten von Herrnburg in Richtung Duvennest/Schattin, schloß sich unmittelbar der geeggte Kontrollstreifen an, auf den der erste Signalzaun folgte. Das engmaschige Rhombengitter entrückte das dahinter liegende Geschehen etwas. Für den flüchtigen Blick war alles weichgezeichnet wie durch Gaze, die Hunde einvernehmlich mit der Natur, in gleichmäßigem Eifer ihr Revier ausmessend. Sie liefen ein kleines Oval um ihre Hütte und längs des Drahtseils ein großes, als vollführten sie eine Kür auf Schienen. Sie trugen, als wollten sie Kunststücke zeigen, ihre Näpfe hin und her. Sie gruben Löcher, in denen sie ganz verschwanden. Über Stunden schossen die Sandfontänen hoch.

Tews wußte, daß diese Erdarbeiten Verzweiflungstaten waren. Nicht Possierlichkeit, sondern Verlassenheit schickte den Pottschlepper und Kürläufer auf seine Bahn. Die ganze Szenerie des Fleißes und der Fertigkeiten war ein Trugbild. Tews kannte alle Nuancen des Hundeunglücks. Mit den Jahren entwickelte er sogar ein forschendes Interesse daran. Wurde ein Neuer ans Drahtseil gebunden, wartete er auf den Moment, wo dieser sein Schicksal begriff. Der Zurückgelassene saß zuerst mit horchend schiefgelegtem Kopf und sah in die Richtung, in der das Soldatenauto verschwand. Er schien fassungslos gegenüber diesem Vorgang, gab sich aber noch der Hoffnung auf einen Irrtum hin. Verlor sich das Autogeräusch, fing er panisch zu rennen an. Andere nahmen ihr Zurückbleiben weniger schmerzvoll. Für Tews waren das die dörflichen Kettenhunde, die ehemals kurzgehaltenen. Sie inspizierten bald ihre Strecke, zu Anfang zögernd, dann sich dem Wunder des mitlaufenden Seiles überlassend.

Wilhelm Tews' abgelegenem Haus hängen zwei unschöne Geschichten an. Die Vorbesitzer galten als politisch ungefestigt und waren 1952 ins Innere der Republik ausgesiedelt worden. Stabsmäßig vorbereitete Vertreibungen aus dem Sperrgebiet wiederholten sich 1961 und 1972 mit den Aktionen „Kornblume“ und „Rose“. Allein in Mecklenburg wurden bei der „Aktion Ungeziefer“ über 2000 Grenzanwohner wegen ideologischer Fragwürdigkeit zur Umsiedlung gezwungen.

Auch Wilhelm Tews verlor sein angestammtes Haus, das am entgegengesetzten Ende von Herrnburg lag, wo Lübeck fast beginnt. Dort störte es den Grenzverlauf und wurde 1961 abgerissen. Nun wollte man Tews beim Verwinden dieses Unglücks helfen, indem man ihn als politisch zuverlässig würdigte und ihm das geräumte Haus wie einen Orden zuerkannte. Widerstrebend zog Tews in die Einsamkeit. Und als er eines Tages ihr Lob zu singen begann, tat er es im Versuch, seine untröstliche Frau aufzurichten.

Von der Straße führt eine abschüssige Wiese zu dem Haus; links von ihm beginnt ein Kiefernwald, und rechts stehen Birken. Ohne die Rück-



Der Todesstreifen

längs der deutsch-deutschen Grenze war 100 bis 2000 Meter breit und 1381 Kilometer lang. 140 Grenzkompanien der DDR überwachten die Grenze durch regelmäßige Patrouillen mit Jeeps, von Beobachtungsposten auf insgesamt 665 Türmen oder durch Kontrollen im grenznahen Gebiet der DDR. Zur Flucht Entschlossene mußten zuerst einen zwei Meter breiten geeggten Kontrollstreifen überqueren und stießen dann auf einen Signalzaun, der bei jeder Berührung Alarm auslöste. Jenseits der Betonstraße für die Patrouillen („Kolonnenweg“) befand sich ein Sperrgraben, der Fluchtfahrzeuge aufhalten sollte. Ein drei Meter hoher Metallgitterzaun begrenzte die Anlage nach Westen. Als besonders gefährdet geltende Grenzabschnitte, insgesamt rund 80 Kilometer, waren zusätzlich durch Hunde gesichert. Minenfelder und Selbstschußanlagen wurden bis Oktober 1985 abgebaut.